

sammen von der Ök.-Theologie im theol. Studium, R. Schlüter über ökumenischen Religionsunterricht, H. Geller über Mischehenpastoral, der Hg. zusammen mit Hedwig Meyer-Wilmes über die ökumenische Bedeutung der Frauenfrage, und auch die Ausländer in der BRD als ökumenische Herausforderung werden nicht vergessen. Ein Anhang von M. Fischer skizziert die wichtigsten Stationen der ökumenischen Bewegung seit 1910, exzellente Register (Literatur, Sachen, Autoren) beschließen den Bd.

Es fällt schwer, dies oder das aus dem reichen Inhalt des Werkes hervorzuheben oder zu kritisieren. Instruktiv ist die Studie Stobbes über den Machtfaktor zwischen den Konfessionen (190-237). Zu begrüßen ist auch, daß der Spiritualität ein Kap. gewidmet wird, nachdem das Ökumenismusdekret im Anschluß an P. Couturier den Gedanken des Oecumenismus spiritualis aufgegriffen hat. Sosehr die Theologie die Konvergenzen zwischen den Konfessionen und die Konsense markiert, stellt Voss fest: „Alle theologische Arbeit aber wird unwirksam bleiben, wenn sie vom spirituellen Kontext der geschichtlichen Ausdrucksformen des Glaubens abstrahiert“ (341). Irrtümlich wird in diesem Zusammenhang Dantine als reformierter Theologe bezeichnet (345). Dankbar ist man auch für die kanonistischen Erörterungen samt der Feststellung, daß das Kirchenrecht „weitaus beweglicher ist, als man ihm vielleicht zutraut“ (375), also *moveatur ocus!* Auch Mays letzte Seiten „vom innerchristlichen zum innerreligiösen Dialog“ (1,5 Mill. Moslem in der BRD!) sind äußerst wertvoll mit dem Hinweis, „daß das aufmerksame Eingehen auf andere Glaubensweisen die eigene Tradition in neuem Licht erscheinen läßt, bisher übersehene Aspekte offenbart und die religiöse Überzeugung stärkt“ (341).

Graz

Johannes B. Bauer

FRIES HEINRICH, *Glaube und Kirche im ausgehenden 20. Jh.* (175.) Don-Bosco-V., München 1979. Ppb. DM 19.80.

In einer erfreulich klaren Sprache und theologisch wohl fundiert vermögen die hier gesammelten Vorträge des bekannten Münchner Ökumenikers aus konfessioneller, traditionalistischer und pessimistischer Enge herauszuführen. Zunächst wendet sich F. der Gottesfrage zu, die er mit der Sinnfrage verbindet und als Beitrag zum Nachdenken über den Satz verstanden wissen will: „Gott war früher weniger lebendig, als man glaubte, und er ist heute weniger tot, als oft gesagt wird“ (29). Weiter versucht F. eine Situationsbestimmung von Religion und christlichem Glauben (30-74), die er mit einem ökumenischen Ausblick schließt: Gott hat die Christen durch ein neues Denken ihre größere Gemeinsamkeit erkennen lassen, die in der Praxis im Sinn von Röm 15, 7 verlangt: „Nehmt einander an“, d. h. „Tut, was eint! Nicht was eint, sondern was trennt, muß sich rechtfertigen!“ (73).

Der Hauptteil ist den Fragen der Ökumene gewidmet (75-165), worin F. seine in größeren Pu-

blikationen geäußerten Gedanken zusammenfaßt; etwa fragt, ob der Papst Hindernis oder Hilfe für die Einheit der Christen sei, ob die Einheit der Christen Gefährdung oder Bereicherung des Glaubens sei, Identitätsverlust, wie Lefebvre und manche mit ihm meinen. Nachdem F. die Bulle Leos X. „Exsurge Domine“ zitiert hatte, in der der Papst definierte, „Ketzer verbrennen, entspreche dem Willen des Heiligen Geistes“, meint er: „Man müßte diejenigen fragen, die das Programm der Identität der katholischen Kirche auf ihre Fahnen schreiben, ob sie sich etwa mit diesen Formen des Petrusamtes, das Inquisition und Ketzerverbrennung in den Dienst des Glaubens gestellt hat, identifizieren wollen. Sind wir nicht froh, daß diese Tradition vorbei ist und sich hoffentlich nicht wiederholt?“ (131). Am Schluß provoziert F. mit der Frage, auf die „es gar nicht so leicht ist, eine Antwort zu geben“ (166): „Würde Jesus heute aus der Kirche austreten“, weil er in der Kirche von heute sich, sein Werk und sein Vermächtnis nicht mehr erkennt? Zu vorschnellen Antworten lassen sich dabei neue Fragen stellen, die Antworten vorbereiten, aus denen sich erst wieder eine Ermutigung zum Glauben gewinnen läßt.

Graz

Johannes B. Bauer

KIRCHENRECHT

TIMPE NICOLAUS, *Das kanonistische Kirchenbild vom Codex Iuris Canonici bis zum Beginn des Vaticanum Secundum*. Eine historisch-systematische Untersuchung. (XIV und 293). Erfurter Theol. Studien, Bd. 36) St.-Benno-V., Leipzig 1978. Brosch. M 23.50.

Kirchliche und staatliche Gesetze sind derart in den gesellschaftlichen Kontext eingebunden, daß sie einerseits in der Gesellschaft vorhandene An- und Einsichten wiedergeben, andererseits selbst in mannigfacher Weise auf diese Einfluß nehmen. In diesem Verhältnis von wechselseitiger Abhängigkeit mag es mitunter schwer sein, exakt Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten. In der vorliegenden Studie wird der Versuch unternommen, den Kirchenbildern nachzugehen, die die Kanonistik in der Zeit von der Promulgation des CIC (1917) bis zum II. Vatikanum beeinflusst hat bzw. von denen sie selbst beeinflusst wurde. T. stellt sich also die Frage: Welche Bilder, Vorstellungen und Modelle von Kirche sind im fraglichen Untersuchungszeitraum in der Kanonistik feststellbar, von welchen Quellen werden diese gespeist und welche rechtlichen Konsequenzen werden aus diesen Kirchenbildern gezogen? Bei dieser reizvollen und nicht immer leichten Untersuchung kommen dem Vf. seine mit sicherem Griff Leitlinien und Zusammenhänge erfassende Systematik wie auch das Detail nicht scheuende Akribie zustatten.

Was den Untersuchungszeitraum anlangt, so sind die im Vorwort (V) angegebenen Eckpunkte 1917 und 1962 ebenso wie der Titel des Buches insofern irreführend, als im systematischen Teil des Buches dann nicht bloß der Beginn des II. Vat.